

3./XI. 1917

Gegnerinnen der radikalen Damen der fräulichen Wahlrechtsbewegung gaben: Fräuleinbewegung. Es waren nämlich fast durchgängig ältere Unverheiratete, die den Hauptlärm erhoben. Die genannte „Vereinigung“ hat natürlich einen packenden Aufruf in die Welt gesandt, der, soweit er sachlich ist (der größere Teil desselben beschäftigt sich mit politischen Dingen!), von groben Irrtümern wimmelt. Er beweist, daß die Verfasserinnen den Geist der deutschen Sprache (vermutlich als Folge ihrer Abstammung) nicht kennen. So heißt es z. B.: „Die sprachsinvolle Unterscheidung für Ganzes und Unvollkommenes liegt in der Verkleinerungsilbe“. Mit Verlaub, geehrte Damen, das ist ein Unsinn! Danach hätte also z. B. Walter von der Vogelweide, wenn er seine Dame „liebes Frowelin“ ansprach, sie zu etwas Unvollkommenem herabdrücken wollen! Oder wird, wenn man ein Gretchen Gretlein nennt, eine unvollkommene Greta daraus? Ist das Röslein an der Haiden des Volksliedes eine unvollkommene Rose, die mit Recht abgerissen wird? Auf den Grund solch sinnloser Behauptung wird nun die weitere aufgebaut: Frau bezeichnet etwas Volles, Fräulein etwas Minderes derselben Art. Welchem Deutschgeborenen ist solches jemals eingefallen? Ist Jüdelein am Ende gar ein Jude minderer Art? Der Aufruf sagt dann fort: „Dieser Brauch ist herabwürdigend für das Persönlichkeitsempfinden (!) der modernen (!) Frau, denn er kennzeichnet nur die Hörigkeit und Beziehungen zum Manne.“ Die Hörigkeit wem gegenüber? gegenüber dem Manne? Das ungelente Deutsch dieses Satzes wird nur durch den Mangel an Logik in ihm übertroffen, der die Bedeutung von Worten einen „Brauch“ nennt. Es ist zwar schwer, das Persönlichkeitsempfinden der modernen Frau so kurzweg festzustellen (jedemfalls dürfte unter der modernen Frau nur die radikale Wahlrechtlerin gemeint sein, die keine Individualität mehr zeigt, sondern herdenmäßig denken muß, um nicht verdächtig zu werden), aber es bleibt doch ein starkes Stück, ohne weiteres den Wortschatz?

Dr. J. M. M.

Die Juden.*

Es muß der verhängnisvollen Rolle gedacht werden, die in unserem Volksleben das Judentum spielt, seitdem ihm das Geschenk der Emanzipation in den Schoß geworfen wurde, das durch keinerlei Leistungen verdient war, sondern aus der Stimmung an sich schöner Menschlichkeit, aus der Idee der Gleichheit der Menschen heraus gewährt wurde.

Nun sind Deutsche und Jude ihrem innersten Wesen nach wie Feuer und Wasser; solange unser Volksleben moralisch gesund war, gab es nichts Verschiedeneres als die deutsche und die jüdische Lebensauffassung. Der Deutsche steht über dem Besitz, bleibt ihm gegenüber innerlich frei und beweist seine Freiheit, indem er sich ausleben will ohne Rücksicht auf den wirtschaftlichen Erfolg. Ehre, Unabhängigkeit, Eigenwilligkeit sind die Triebfedern seines Handelns, das oft unzumutbar sein mag, aber jedenfalls eine Gedankenrichtung beweist, die nicht allein „von dieser Welt“ ist; der Jude aber stellt sein Leben unter die Zweckmäßigkeit und Nützlichkeit; der Erwerb, der Besitz sind ihm alles; ihnen gegenüber ist er unfrei; ihnen ordnet er seine ganze Persönlichkeit unter. Kein Wunder, daß Menschen mit solchen Eigenschaften, wenn ihnen einmal gleiches Recht verliehen ist, im Wirtschaftsleben anders ausgerüstet dastehen als die Deutschen, haben sie doch selbst bei ungleichem Rechte verstanden, die Deutschen auszubeuten und Reichtümer anzusammeln.

Nun aber waren die Schranken gefallen, und zwar etwa zur selben Zeit, wo zunächst durch die Bildung des Zollvereins ein einheitliches Wirtschaftsgebiet geschaffen war, das einen Handel im größeren Stile be-

* Aus dem trefflichen deutschböllischen Erziehungsbuch „Wenn ich der Kaiser wäre“. (Leipzig, Verlag von H. Weicher.)